

Thomas Baldinger tritt ab

Er hat die aargauische Chorlandschaft wie kein Zweiter geprägt. Jetzt verabschiedet er sich vom öffentlichen Musizieren.

Sibylle Ehrismann

Sein ganzes künstlerisches Leben lang hat sich der Chorleiter und Musiklehrer Thomas Baldinger seinen Aargauer Chören gewidmet. Mit einer eigenwilligen «liturgischen» Aufführung von Bachs grosser Messe h-Moll verabschiedet er sich nun nicht nur von seinem Collegium Vocale Lenzburg, sondern überhaupt vom öffentlichen Musizieren.

Thomas Baldinger, mit der Aufführung von Bachs h-Moll-Messe verabschieden Sie sich endgültig von der Aargauer Chorszene. Wie fühlen Sie sich dabei?

Thomas Baldinger: Ich habe meine verschiedenen Chöre ja Schritt für Schritt abgegeben. Wenn ich so zurückdenke: Meinen ersten Chor leitete ich mit 18 Jahren, den Frauenchor Klingnau! Sicher verspüre ich einerseits Wehmut, ich bin aber auch erleichtert, dass ich die Gesamtverantwortung abgeben kann, den grossen Erwartungsdruck und das Bangen um die Finanzierung.

Sie haben neben Ihrer Lehrtätigkeit an der Alten Kanttonsschule Aarau immer auch Chöre geleitet. Was hat Sie daran gereizt?

Die Stimme als natürliches Instrument. Und mein Vater war Musiker, er hat in der Kirche Rein jeden Sonntag Orgel gespielt, auch alle Kasualien, ein Leben lang am gleichen Ort.

Wir haben in der Zentralbibliothek Zürich die Stimmbücher Gletles gefunden, es handelt sich um Psalmvertonungen. Gletle war Organist und Kapellmeister in Augsburg. Wir haben diese in das heutige Notensystem umgeschrieben und schon damals gregorianische Gesänge eingefügt für die Texte, die Gletle in der Vesper nicht vertont hat. So haben wir daraus mit viel Einsatz eine vollständige Vesper gemacht.

Ihren Abschied von den Aarauer Vokalisten 2013 haben Sie mit Bachs Matthäus-Passion «gefeiert», die Sie zuvor noch nie aufgeführt hatten. Nun kommt Bachs rätselhafte grosse h-Moll-Messe dran, die sie ebenfalls noch nie dirigiert haben. Weshalb diese Wahl?

Eigentlich wollte ich die h-Moll-Messe schon immer mal aufführen, ich hatte aber auch eine grosse Ehrfurcht davor und wollte deshalb warten, bis ich den Erfahrungsschatz dafür habe.

Wie kam der im protestantischen Leipzig wirkende Bach dazu, eine katholische Messe zu schreiben?

Das ist bis heute ein grosses Rätsel. Eine konzertante Aufführung war damals undenkbar, es ist aber auch wenig wahrscheinlich, dass er sie für die Schublade schrieb. Er war ja Hofkapellmeister und Kirchenmusiker und hat meist für



sich heutige junge Chordirigenten von damals?

Es war auch mein Wunsch, dass es weitergeht, und ich freue mich sehr darüber. Und das Collegium hat es sich mit

Immerhin hat er zweimal miterlebt, dass an einer Hochzeit «Nein» gesagt wurde (lacht). In der Region Baden hat er auch Chöre geleitet, das habe ich ganz automatisch mitbekommen. Mein Schlüsselerlebnis hatte ich jedoch am Lehrerseminar Wettingen, dort habe ich unter Karl Grenacher im Chor mitgesungen, das war fantastisch.

Sie haben ja auch Musikwissenschaft studiert und forschen nach wie vor nach vergessener alter Musik. Nehmen wir als Beispiel die Marienvesper des Aargauer Komponisten Johann Melchior Gletle (1626–1683), die Sie auch auf CD eingespielt haben. Mit welcher Arbeit war das verbunden?

Anlässe komponiert. Die These der neusten Bachforschung, dass Bach sie sehr wahrscheinlich zur Einweihung der Dresdner Hofkirche komponiert hat, scheint mir plausibel.

Worin sehen Sie die Hauptherausforderung, diese Messe aufzuführen?

Ihr Umfang ist beträchtlich, es gibt 18 Chornummern, eine schwerer als die andere, dazu 45 Minuten Arien! Schon rein physisch ist das sehr anstrengend: Man muss die Konzentration halten und wird technisch gefordert. Wichtig ist auch, die Stimmung von jedem Stück richtig zu erfassen. Um Bachs Dichte an musikalischen Höhepunkten zwischendurch zu entspannen, wechseln wir mit einstimmigen Gregoriani-



Das grosse Finale: Thomas Baldinger mit dem Collegium Vocale Lenzburg.

Bild: zvg

schen Chorälen ab, um so eine vollständige Messe für das Fest der Kirchweihe aufführen zu können.

Das Collegium Vocale Lenzburg feiert mit Ihrem Abschied auch sein 40-jähriges Bestehen, Sie haben es 1979 gegründet. Weshalb?

Damals war Alte Musik und die historische Aufführungspraxis

noch ziemlich exotisch, heute ist das schon fast selbstverständlich geworden. Aber mich hat das ganze Spektrum interessiert, auch die Moderne. Zudem wollte ich einen weiten Bogen machen um die Chorwerke, die oft aufgeführt werden. Dabei haben wir Spannendes gefunden, und der Chor hat sich in dieser Zeit enorm entwickelt und ist bis heute mit

viel Begeisterung dabei. Die Sänger(innen) kommen meist top vorbereitet in die Probe, so dass wir umso intensiver künstlerisch arbeiten können.

Das Collegium Vocale Lenzburg hat sich entschieden, weiterzumachen. Es hat einen jungen Dirigenten gewählt. Wenn Sie vergleichen: Wie unterscheiden

der Nachfolge nicht leichtgemacht, es wurde genau hingeschaut, wer kommt. Die jugendliche Unbeschwertheit ist Gold wert, das war auch bei mir so. Der neue Dirigent Grégoire May ist übrigens selber Sänger, das ist von Vorteil für den Chor, den er stimmlich weiterbringen kann.

Sie geben nun Ihr aktives Engagement in der Aargauer Chorszene auf. Doch ein leidenschaftlicher Musiker wie Sie setzt sich nicht einfach zur Ruhe. Was haben Sie als Nächstes vor?

Ich habe da keine konkreten Pläne. Sicher werde ich das musikalische Leben im In- und Ausland weiter verfolgen und öfter ins Konzert gehen, dazu hatte ich bisher zu wenig Zeit.